

organisieren und deren heutige Verwertung durch Trocknung und Konservierung zu steigern. Aber alle Versuche, darüber hinaus die Verwertung anderer Pilze in den verschiedensten Formen als Frischpilze, Trockenware, Pilzmehl oder Pilzextrakt oder Pilzkonserven zu steigern, dürfte sich teils wegen der großen Verderblichkeit der Pilze von weniger harter Beschaffenheit, teils wegen der Schwierigkeit, ja fast Unmöglichkeit einer sicheren Kontrolle bedauerlicherweise als undurchführbar erweisen.

Wir danken Ihnen aber sehr für Ihre Anregungen und werden diese im Auge behalten.

Heil Hitler!

i. A. gez.: Menger.

Joseph Schröter*),

geboren am 14. März 1837 zu Patschkau i. Oberschl., gestorben am 12. Dezember 1894 zu Breslau. Zum 100jährigen Geburtstage des bedeutendsten schlesischen Pilzforschers des 19. Jahrhunderts.

Von M. Seidel, Görlitz.

Am 14. März 1937 waren 100 Jahre verflossen seit dem Geburtstage von Professor Joseph Schröter. Möge daher das folgende kurze Lebensbild dieses berühmten schlesischen Pilzforschers eine dankbare Erinnerung und freundliche Aufnahme finden.

Professor Dr. Joseph Schröter wurde am 14. März 1837 als Sohn des Apothekers Schröter in Patschkau i. Oberschl. geboren. Schon als Kind zeigte er große Neigung zur heimischen Flora. Nach seiner Gymnasialzeit besuchte er die Hochschule in Breslau und Berlin, um Medizin zu studieren. 1859 erwarb er sich die Doktorwürde, trat dann in den Militärdienst und wurde 1865 Bataillonsarzt im Grenadier-Regiment in Breslau.

In den Mußestunden beschäftigte sich Schröter mit botanischen Studien und fand in Breslau eifrige Förderer. 1866 wurde an der Hochschule das pflanzenphysiologische Institut gegründet. Einer der fleißigsten Arbeiter an diesem Institute war Schröter. Seine volle Arbeitskraft widmete er den Pilzen, die ihm bis zu seinem Tode ganz besonders am Herzen lagen.

1866 und 1870 begleitete Schröter sein Regiment in den Feldzug. Nach dem Friedensschluß wurde er als Regimentsarzt nach Rastatt versetzt, fand auch hier Gelegenheit, sich seinem Lieblingsstudium, der Mykologie, zu widmen. Hier waren es die Trüffel, die er durchforschte.

1874 kam er nach Breslau und trat in die botanische Sektion der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur ein, vertiefte und

*) Weder in der Universitäts-Chronik in Breslau noch in den vielen Nachrufen fand der Schreiber dieser Zeilen ein Bild von Prof. Schröter vor. Herr Bronzefabrikant Rupprecht-Breslau war so liebenswürdig, mir einige Photos seines verehrten Oheims zu übersenden. Quellen: Jahresberichte der Schles. Gesellschaft für vaterl. Kultur in Breslau.

erweiterte seine Pilzstudien, wobei er in Professor Göppert einen hilfsbereiten Kollegen fand. Mit Göppert übernahm er 1875 die Bearbeitung der schlesischen Pilze. Diese Riesenarbeit konnte nur Schröter ausführen, der die ungeheure Zahl der Arten selbst gesammelt und viele neue Arten dazu auf seinen vielen Exkursionen entdeckt hatte. Leider war es ihm nicht vergönnt, sein Werk zu Ende zu führen. Der 1. Band erschien 1889; vom 2. waren drei Lieferungen erschienen. Von der letzten Lieferung fehlte im Manuskript noch etwa ein Druckbogen. Er war zu seiner Zeit der berühmteste Pilzforscher, dem man aus allen Ländern Pilze zum Bestimmen zusandte.

Für das Sammelwerk von Engler-Prantl: „Die natürlichen Pflanzenfamilien“ übernahm Schröter die Bearbeitung der gesamten Klasse der Pilze und führte dieselbe in mustergültiger Weise durch.

1883 wurde Schröter zum Oberstabsarzt befördert und 1886 an der Breslauer medizinischen Fakultät für das Fach der Mykologie und Bakteriologie zum Leiter und Professor ernannt. 1892 wurde ihm der Abschied von der militärärztlichen Stellung bewilligt.

Schröter war ein eifriger Pilzsammler. Er dehnte seine Reisen über die engeren Grenzen seines Vaterlandes, Schlesien und Deutschland, aus. Er bereiste ganz Europa von Italien bis zum Nordkap.

1894 unternahm er eine Reise nach Kleinasien, um die dortige Pilzflora zu studieren. Hier wurde er von der Malaria befallen. Nach Breslau zurückgekehrt, hatte er dort wiederholte Anfälle derselben. Einem solchen erlag er plötzlich und ganz unerwartet am 12. Dezember 1894.

Schröter war ein hervorragender Mykologe. Die ihm näherstanden, rühmten seine liebenswürdige Anspruchslosigkeit, seine hohe Bildung, seinen belebenden Witz, seine tiefe, warme Empfindung, die aus seinen Gedichten und Liedern sprach, womit er oft die Feste verschönte und manche Gesellschaft erheiterte. Er blieb unverheiratet.

1877 wurde er vom Großherzog von Baden mit dem Ritterkreuz 1. Klasse des Ordens vom Zähringer Löwen ausgezeichnet, und 1890 erhielt er den Kronenorden 3. Klasse.

Von seinen vielen pilzkundlichen Arbeiten, die zumeist in den Jahresberichten der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur enthalten sind, seien einige hier erwähnt:

- 1869. Konidienbildung bei Fadenpilzen.
- 1870. Übersicht der in Schlesien gefundenen Pilze.
Brand- und Rostpilze Schlesiens.
- 1872. Zusammenstellung der im botanischen Garten zu Breslau beobachteten Pilze.
- 1873. Badische Trüffeln.
- 1880. Geographische Verbreitung der Pilze.
Zur Kenntnis der nordischen Pilze.
- 1881. Pilzvergiftungen in Schlesien.
Die sogenannten Gifttäublinge.

- 1882. Rhacodium cellare.
Plasmodiophora brassicae.
- 1883. Keller- und Grubenpilze.
- 1885. Kultur eßbarer Pilze.
- 1886. Die auf Hutpilzen vorkommenden
Mucorineen.
Norwegische Pilze.
- 1890. Pilze Serbiens.
- 1892. Pilzkrankheiten des Weinstocks.
Südamerikanische Pilze.
Polyporus frondosus.
- 1893. Entwicklung der Uredineen.

Forschungs- und Erfahrungsaustausch.

Giftpilze im Essen.

Ehefrau unter Giftmordverdacht.

Eine völlig zerrüttete Ehe bildete den Hintergrund zu einem Verfahren, das jetzt gegen die 45 Jahre alte Ehefrau Hedwig Fischbeck aus Dulseberg wegen gefährlicher Körperverletzung vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Stendal zur Durchführung kam.

Schon wiederholt hatte die Angeklagte ihrem Ehemann gedroht, sie werde ihn vergiften, und aus diesem Grunde war der Mann dazu übergegangen, sich seine Mahlzeiten selbst zuzubereiten. Als er sich eines Tages Pfifferlinge gekocht hatte, bemerkte er in dem Gericht zwar einige schwarze Pilzstücke, maß dem jedoch keine besondere Bedeutung bei. Nach dem Genuß der Pilze stellten sich bei ihm starke Leibschmerzen ein, und die Untersuchung ergab, daß giftige Pilze dem Essen beigemischt waren. Ins Verhör genommen, gestand nun Frau F. ein, zwei giftige Pilze hineingetan zu haben, behauptete aber, dies nur getan zu haben, um ihrem Ehemann Leibschmerzen zu bereiten. Auf Grund des ganzen Sachverhalts hielt die Strafkammer jedoch den dringenden Verdacht für gegeben, daß es sich um einen Giftmordversuch handelt, und verwies daher die Sache auf Antrag des Staatsanwalts an das Schwurgericht.

Berliner Lokalanzeiger

Hausschwamm-Unsinn.

In einem Familien-Wochenblatt lesen wir darüber folgendes:

„Es muß ganze Arbeit geleistet werden. Mauerteile müssen entfernt, Holzteile weggerissen werden usw.“

Hat man denn immer noch nichts von unserer Aufklärungsarbeit gelernt, daß schwammbefallenes Mauerwerk erhalten werden kann, wenn

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: [17_1938](#)

Autor(en)/Author(s): Seidel M.

Artikel/Article: [Joseph Schröter 26-28](#)